

Jüdischer Gottesdienst und Reformbewegung : Anmerkungen zum Erscheinen eines Gebetbuches

Autor(en): **Schmelzer, Hermann I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **55 (1999)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jüdischer Gottesdienst und Reformbewegung

Anmerkungen zum Erscheinen eines Gebetbuches

von Hermann I. Schmelzer*

Beten bedeutet redende Hinwendung – eines Einzelnen wie einer Gemeinschaft – zu Gott. Als solche redende Hinwendung ist das Gebet Kontakt und Kommunikation des Menschen mit der über- und aussermenschlichen „himmlischen“ Welt ein Religionen und Kulturen übergreifendes Phänomen. Im Gebet und Gebetsleben findet eine entscheidende Dimension der Religion, nämlich das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott, ihren Ausdruck. Die umfassende Bezeichnung im Judentum für Gebet und Gottesdienst ist neben dem Begriff *‘Aboda* das Wort *Tefilla*. Sprachliche Ausformung, Textentwicklung, Gestaltung und Wortlaut der Gebete liegen im jüdisch-liturgischen Bereich in verschiedenen Varianten und Ritusgruppen vor. Man braucht nur in dem immer noch grundlegenden Werk von I. Elbogen¹ zu blättern, um die Entwicklung des jüdischen Gebetslebens und Gottesdienstes in ihrer Vielfalt kennenzulernen.

Die Grundstruktur der Gebetsordnung wurde bereits um 200 (nach unserer Zeitrechnung), weitgehend thematisch, nicht aber textlich festgelegt, weil man einen im einzelnen fixierten Wortlaut vermied. In den verschiedenen Gebetssammlungen (*Siddurim*), beginnend mit dem 8. Jahrhundert, findet sich eine Vielfalt von Ritusgruppen (*Minhagim*) und Textüberlieferungen (*Nusachim*). Die wichtigsten sind die palästinischen und die babylonischen und die daraus entstandenen aschkenasischen und sephardischen Ritusgruppen. Erst mit dem Aufkommen gedruckter Gebetbücher im 15. Jahrhundert sind Tendenzen hin zur Vereinheitlichung festzustellen.²

* Rabbiner Hermann I. Schmelzer, Dierauerstrasse 2, CH-9000 St. Gallen.

¹ Ismar Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Frankfurt/Main³1931 (= repr. Hildesheim 1967).

² Stefan C. Reif, *Judaism and Hebrew Prayer. New perspectives on Jewish liturgical history*, Cambridge 1993, S. 207–255.

Die gegenläufigen geistigen und religiösen Tendenzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – namentlich die konservativ orthodoxe und die religiös reformierte in ihrer Dichotomie – haben die Geistes- und Religionsgeschichte des Judentums bis in unsere Zeit hinein nachhaltig geprägt. Die Befürworter der Reform, insbesondere in Deutschland, haben aus zum Teil theologischen, philosophischen, ästhetischen, aber auch politischen Gründen Inhalt und Form des überlieferten jüdischen Gottesdienstes und der Gebete kritisch gegenüber gestanden und in sie eingegriffen. Sie haben einschneidende Änderungen und Neuerungen im liturgischen Bereich eingeführt, da die gängige traditionelle Form des Gottesdienstes von ihnen als „eher ermüdend, denn als erhebend“ betrachtet wurde. „Das Bedürfnis, dem Gottesdienst nicht bloss äusserlich eine ansprechende Gestalt zu geben, sondern auch seinen Inhalt mit den jüdischen Anschauungen der Gegenwart in Einklang zu bringen, wächst von Tag zu Tag . . . Die Gedanken und Gefühle, welche in den Gebeten niedergelegt sind, finden bei den meisten nicht denjenigen Anklang, welcher allein die Weihe und den segenspendenden Einfluss des Gebetes bedingt.“³ Typische Forderungen der liturgischen Reform waren: Die Einführung der Landessprache in Gebet und Predigt; Orgel und gemischte Chorbegleitung im Gottesdienst; Straffung der Gebete durch Ausschaltung der *Pijjutim* (liturgischen Dichtungen) und Texte mystischen Inhalts, sowie bewusste Auslassung oder Modifizierung der Passagen über Opferdienst, Rückkehr nach Zion, über den persönlichen Messias und über die Auferstehung. Demgegenüber lehnt die traditionelle orthodoxe Richtung Kategorien wie Änderung, Entwicklung, Revision oder Wandlung im religiösen Kontext strikt ab.

Die Liturgiereform des 19. Jahrhunderts ist auf einen Bewusstseinswandel in der bürgerlich-jüdischen Gesellschaft zurückzuführen. Durch die rasant fortschreitende Abnahme der Hebräischkenntnisse fühlte sich ein Gross- teil der damaligen Juden durch die Sprachbarriere von der Kommunikationsstruktur des Gebetes ausgeschlossen. In dieser Situation kamen die Reformbewegung und die liturgische Reform einem Paradigmawechsel gleich, indem sie die bisherige weitgehend einheitliche und einheitsstiftende Gebets- und Gottesdienstordnung durch Eigenriten ablöste. Ausdruck dieser liturgischen Reform sind diejenigen Gebetbücher, die seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland erschienen sind. Die in dieser Epoche er-

³ Abraham Geiger, *Nothwendigkeit und Mass einer Reform des jüdischen Gottesdienstes. Ein Wort zur Verständigung*. Breslau ²1861, S. 5.

schienenen Gebetsbücher sind zugleich wichtige Zeugnisse, die ein historisches Jahrhundert religiös-literarisch fixieren⁴.

Bei den beiden hier anzuzeigenden Bänden eines neuen Gebetbuches⁵ handelt es sich um ein Produkt der britischen Reformbewegung unserer Zeit, welches jetzt in einer überarbeiteten deutschsprachigen Version vorgelegt worden ist. Die nun vorliegende deutsche Erstausgabe beruht auf den drei Bänden der „Forms of Prayer for Jewish Worship“ der „Reform of Synagogues of Great Britain“, welche in den Jahren 1977, 1985 und 1995 erschienen sind. Für die englischen Vorläufer wirkte maßgeblich Jonathan Magonet; er zeichnet jetzt auch für die deutsche Ausgabe als Herausgeber (in Zusammenarbeit mit Walter Homolka) und hat für die beiden Bände die Vorworte beigegeben. Die Notwendigkeit einer liturgischen Reform, wie sie das neue Gebetbuch dokumentiert, skizzieren aus liberaler Sicht die beiden Herausgeber in ihrem Vorwort. Der erste Band umfasst den gesamten liturgischen Jahreskreis mit Ausnahme von Tisch‘a-be‘av (9. Av/Gedenktag zur Erinnerung an die Tempelzerstörungen) und den Hohen Feiertagen. Wir finden hier zusätzlich eine Reihe situationsbedingter Gebete, wie zur Einweihung eines Hauses, Heirat, Geburt, Beschneidung, Krankheit, Tod und Trauer, Bar- und Bat Mizwa. Auch dem dialogisch-kommunikativen Anliegen ist Raum gegeben, indem Gebete für interreligiöse Begegnungen und internationale Verständigung beigegeben sind.

Inhalt und Aufbau des Gebetbuches sind thematisch und strukturell ganz formal an der überlieferten Liturgie und Gebetsordnung orientiert. Ganz erhebliche Abweichungen jedoch bestehen hinsichtlich der Abfolge und des Wortlautes der Gebete. Der eklektische Ansatz der Autoren (Herausgeber), Texte gestalterisch nach eigenen Kriterien zu kompilieren, zu verändern, zu übernehmen, macht eine Kritik leicht und schwer zugleich. Je nach Standpunkt kann man das Selbstverständnis der Autoren (Herausgeber) als unbekümmert, mutig oder häretisch erachten. „Wir haben ausgewählt, was uns als richtig und bedeutsam für die Suche nach Umkehr und Versöhnung erschien“, lautet da etwa das im Vorwort des zweiten Bandes preisgegebene Motto (S. 10).

⁴ Jakob J. Petuchowski, *Prayerbook Reform in Europe. The Liturgy of European Liberal and Reform Judaism*, New York 1968, S. 1–30.

⁵ Seder Hatefillot – Das Jüdische Gebetbuch, hg. Jonathan Magonet in Zusammenarbeit mit Walter Homolka, Übersetzung aus dem Hebräischen: Annette Böckler, Band I: Gebete für Schabbat, Wochentage und Pilgerfeste; Band II Gebete für die Hohen Feiertage, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 5758/1997, 632 und 737 S.

In welchem Umfange – diesem Motto folgend – die Gebetstexte sowohl wechselweise aus dem sephardischen als auch dem aschkenasischen Ritus übernommen worden sind oder sich überhaupt nur aus radikal-liberalen Textsammlungen amerikanischer und englischer Gebetskreise speisen (wie beispielsweise im Ritus zum *Jom Kippur*), ist für einen Aussenstehenden im einzelnen nicht nachvollziehbar. In die klassischen Textrahmen sind mannigfache Einzeltexte unterschiedlichster Provenienz, Stilrichtung und Entstehungszeit eingeflochten. Die Feiertagsliturgie ist besonders durch aus dem Zusammenhang gerissene Zitate – angefangen von der Bibel bis hin zur modernen israelischen Lyrik – gekennzeichnet. Die Texte sind zweisprachig gedruckt. Jeweils auf der gegenüberliegenden Seite finden wir die deutsche Übertragung der hebräischen Texte abgedruckt. Die textnahe Übersetzung zeichnet sich durch Schönheit und gutes Deutsch aus, was für das Verständnis des Hebräischen hilfreich ist. Ergänzt werden die Gebetstexte von einer bunten Vielfalt an „Meditationstexten“ in deutscher Sprache. Diese Textauswahl besteht aus einzelnen Aussagen, Aphorismen, Sprüchen verschiedenster Herkunft (Bibel, Talmud, Midrasch, mittelalterliche und neuzeitliche Autoren etc.). Wie bereits im hebräischen Teil ist auch in diesem Bereich eine konsequente innere Ordnung schwerlich zu erkennen. Zu sehr ist die Auswahl durch subjektiv gesetzte Akzente und Überlegungen geprägt.

Ein wichtiger (und im Verhältnis zur Tradition) kontroverser Aspekt der Reformbewegung ist die Beteiligung der Frau im Ablauf der Liturgie. Jonathan Magonet schliesst sein Vorwort mit der von ihm formulierten Suche nach dem Gott Saras, Rebekkas, Rahels und Leas. (Band 1, S. 14). Eine Konsequenz daraus ist die feministische Variante der Einleitung zur *Amidah* (dem Hauptgebet). Im Selbstverständnis aktueller Reflexion werden die Schoa (Band 1, S. 188) und die Entstehung des Staates Israel (Band 1, S. 191) mit Einfügungen für besondere Tage gewürdigt.

Der zweite Band ist dem Gebetskreis für die Hohen Feiertage gewidmet. Auch in diesem Teil wird „die traditionelle Struktur der Liturgie bewahrt“, gleichzeitig aber an unsere heutigen Fragen und Bedürfnisse angepasst und auf sie Bezug genommen“ (Band 2, S. 9). Was wir über Methode, Aufbau und Textwahl beim ersten Band zur Sprache brachten, gilt auch hier. Bemerkenswert jedoch erscheint, dass die von der Reform früher vernachlässigten *Pijjutim* (liturgischen Dichtungen) und *Selichot* (Busslieder), wenn auch selektiv, integriert werden. Auch in diesem Band finden wir Meditationstexte eingefügt, vorwiegend mit religiös-ethischem Inhalt. Gegenüber früheren liberalen Gebetbüchern kommt der hebräischen Sprache ein erhöhter Stellenwert zu; zudem haben auch rituelle Elemente wie *Tallit* (Gebetsmantel),

Tefillin (Gebetsriemen), *Etrog* (Zitrusfrucht) und *Lulav* (Feststrauss zum Laubhüttenfest) ihren festen Platz.

Beide Bände hat der herausgebende Gütersloher Verlag ansprechend ausgestattet. Sowohl der Text als auch die Illustrationen sind in modern-attraktiver Typographie gehalten. Über die Abfolge der Gebete und Anordnung der Gebetstexte orientiert ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis. Ein nützliches Glossar mit Informationen über Autoren und Autorinnen, Begriffserklärungen und Kommentaren zu einzelnen Gebeten, schliessen die Bände ab.

Schlussbemerkung: Als subjektiver Anstoss zur Reflexion über das Gebet im Judentum ist das Werk hinzunehmen. Für den Einzelnen kann es einen neuen, vielleicht leichteren Zugang zum Gebet eröffnen. Der englische Titel „Forms of Prayer“ vermittelt dies in angelsächsischer Zurückhaltung. Die deutsche Titelformulierung evoziert hingegen einen Anspruch, den das Werk nicht einzulösen vermag und der auch den vorgetragenen Intentionen seiner Urheber nicht entspricht. Es ist nicht das jüdische Gebetbuch, das uns hier vorgelegt wird. Die Einführung des Werkes im deutschen Sprachraum und – gemäss Verlagstext – in den deutschen Reform-Gemeinden aber bleibt eine Tatsache, der man sich nicht verschliessen kann, eine Tatsache zugleich, die innerhalb der jüdischen Gemeinschaft je nach Standpunkt eine Provokation oder eine Wunscherfüllung darstellt, deren Bedeutung in jedem Falle jedoch erst die weitere Entwicklung erweisen wird.